

## Rezension

In seinem Vorwort kennzeichnet der Herausgeber Egon Wamers die hier zu besprechende Arbeit als »Handbuch zur mittelalterlichen Keramik dieser Region und darüber hinaus«, welches »über Jahrzehnte hinweg Bestand haben« wird. Die 1962 ebenfalls in den Schriften des Frankfurter Museums erschienene Publikation Otto Stamms zur spätantiken und frühmittelalterlichen Keramik Frankfurts hatte diesen Handbuch-Charakter schnell gewonnen. Die vorliegende Arbeit schließt nun chronologisch unmittelbar daran an und behandelt die Funde des 10. bis 15. Jahrhunderts. Sie entstand als Dissertation unter der Betreuung von Walter Sage, der selbst an den Nachkriegsgrabungen in Frankfurt beteiligt war.

Die Auswertung der Keramik basiert auf ca. 40% der zwischen 1953 und 1982 ausgegrabenen hoch- und spätmittelalterlichen Keramik. Angesichts der bearbeiteten 18.757 Scherben erscheint diese Auswahl nicht nur sinnvoll, sondern notwendig. Wintergerst konzentrierte sich auf das Material aus gut stratifizierten Befunden, was eine abgesicherte Gliederung der Keramik erlaubte. Er griff dabei auf die von Stamm angelegte »Lehrsammlung« zurück, die 20 Keramikgruppen aufwies. Davon ausgehend modifizierte er die Materialgruppen, wobei er sowohl bisher unberücksichtigte Keramik hinzufügte, als auch die bisherigen Gruppen umbildete. Dabei stützte er sich auf die technischen Merkmale des Scherbens, die auch an einfachen Wandscherben erkennbar sind. In einer zweiten Gliederungsebene bildete der Autor Formtypen. Diese sind, der starken Zerschabung des Fundmaterials entsprechend, in 53 Gefäß-, 8 Deckel-, 403 Rand-, 53 Verzierungs-, 10 Angarnierungs- und 23 Bodentypen sowie 5 Bodenherstellungsmerkmale unterteilt. Schon diese kurze Aufzählung verdeutlicht die äußerst präzise Vorgehensweise des Autors. Er beschränkte sich nicht auf die Herausarbeitung einiger charakteristischer Gruppen, sondern wurde der gerade im Bearbeitungszeitraum entstehenden Produktvielfalt des Werkstoffes Keramik gerecht.

Besonders hervorzuheben sind die Beschreibungen der Materialgruppen. Der Autor hat diese jeweils mit klaren Namen versehen, die jedoch leider im Inhaltsverzeichnis fehlen. Mit einem grob gemagerten, glimmerhaltigen Scherben in der Hand über das Inhaltsverzeichnis zur Beschreibung der »Hochmittelalterlichen Irdenware – Materialgruppe 1«

*Magnus Wintergerst: Hoch- und spätmittelalterliche Keramik aus der Altstadt Frankfurt am Main (Schriften des Archäologischen Museums Frankfurt 18). Frankfurt/Main 2002.*

zu finden, dürfte nur nach andauerndem, regelmäßigen Gebrauch leicht fallen. Über das im Untertitel genannte Stichwort »grobe Glimmerware« dagegen wäre es relativ leicht, die gesuchte Beschreibung schnell zu finden. In der Beschreibung geht der Autor jeweils ausführlich auf die Charakteristika der jeweiligen Ware ein, so daß ein Vergleich mit eigenen Materialien möglich wird. Allerdings hätte man sich gewünscht, neben den Beschreibungen und den im Anhang von Herbert Hagn erläuterten Dünnschliff-Aufnahmen, auch Fotoaufnahmen der Brüche oder wenigstens der Scherbenoberfläche zu finden. Zwar können auch diese nicht den direkten Vergleich und die optisch-haptische Erfassung der Originalkeramik ersetzen, jedoch bieten sie die wertvollsten Hilfen beim Vergleich mit eigenem Keramikmaterial. Gerade wenn man - wie hier - den Handbuch-Charakter des vorliegenden Werkes betont, sollte man nicht bei der Bebilderung sparen. In den Beschreibungen der Materialgruppen wird auch die chronologische Einordnung der Waren diskutiert. Dabei beschränkt sich der Autor keineswegs auf die Frankfurter Befunde, sondern leistet eine ausführlich Diskussion der Waren im regionalen Zusammenhang.

Die zusammenfassende »Schlussbetrachtung« stellt die übergreifenden Ergebnisse der Arbeit zusammen. Hierbei kommt insbesondere die archäometrische Untersuchung der Keramik zur Geltung. Durch die Synthese archäologischer und archäometrischer Ergebnisse kann der Autor ein fundiertes Licht auf die Versorgung Frankfurts am Main im hohen und späten Mittelalter werfen. Hierbei überrascht das Fehlen oberrheinischer Keramik und die Fern-Importarmut. Bei der Betrachtung der Importe verweist Wintergerst auf den hohen Anteil von Keramik aus Pingsdorf, die er sicher zurecht mit Handelsverbindungen ins Rheinland erklärt. Dies ist insofern bemerkenswert, als sich bei Untersuchungen weiter südlich gelegener Komplexe bisher kaum Keramik der rheinischen Vorgebirge nachweisen ließ. Sollte sich dieses Bild weiter verdichten, so wäre Frankfurt am Main schon im Hochmittelalter stark nach Nordosten, also rheinabwärts orientiert gewesen. Allerdings sollte man bei diesen Einschätzungen einschränkend beachten, daß die spätmittelalterlichen Produktionsorte Thalheim und Aulhausen schon in 60 bzw. 58 km (Luftlinie) Entfernung über Land liegen. Insofern sollte man ihre Produkte bereits als Fernimporte ansprechen, da der Transportaufwand das laut Absatzuntersuchungen übliche Maß übersteigt. Darüber hinaus lassen sich die dem Vorspessart oder der Eppertshausener Gegend zugewiesenen glimmerhaltigen Materialgruppen auch im Gebiet von Worms und dem Kloster Lorsch massenhaft nachweisen. In Worms gibt es auch Hinweise auf die lokale Produktion rotbemalter Keramik, die vom Frankfurter und Seligenstädter Material archäologisch nicht getrennt werden kann. Auf die Existenz mehrerer Töpfer solcher Waren auch im Maingebiet verweist der Autor selbst (S. 80). Offensichtlich wurden hier bei gleicher Produktionstechnik sehr ähnlich brennende Tone und Magerungsmaterial verwendet, die in gleicher Form in einer größeren Region zugänglich waren. War man bisher dazu geneigt, Verbreitungsbilder solcher Waren mit den vereinzelt ausgegrabenen Töpferöfen (hier Seligenstadt) in Verbindung zu bringen, so zeigt gerade die Arbeit von Wintergerst, daß offensichtlich von einem wesentlich differenzierteren Bild auszugehen ist. Wenn der Autor auf S. 164 auf »zum Teil völlig unbekannte Keramik« verweist, die er herausarbeiten konnte, und auch immer wieder auf bisher unbekannte Produktionsorte hinweist (z. B. S. 66, 71, 77, 80, 81, 92, 100), so zeigt dies den Forschungsbedarf und die noch bestehenden Fundlücken.

Hier nun ist meines Erachtens der Hauptverdienst des Autors zu sehen. Er hat nicht nur ein »handbuchartiges Bestimmungsbuch« (S. 164) vorgelegt, sondern eine in vielen Bereichen weiter verweisende Arbeit zur Keramik der Region um Frankfurt am Main geschaffen. Von

seiner Arbeit konnten schon die Mitglieder der 1994 gegründeten Arbeitsgemeinschaft »Spätmittelalterliche Keramik im Rhein-Main-Gebiet« profitieren. So war die nun publizierte Dissertation, dank der sehr fruchtbaren Diskussionsbereitschaft und Kollegialität des Autors, schon für inzwischen abgeschlossene Bearbeitungen südhessischer Keramik (Burg Stein bei Biblis; Burg Tannenbergr bei Seeheim) zugänglich. Die vorgelegte Arbeit ist Grundlage der weiteren Beschäftigung mit der hoch- und spätmittelalterlichen Keramik des Rhein-Main-Gebietes und bietet für weitergehende Fragestellungen, die der Autor zum Teil schon angerissen hat, eine solide Grundlage. Dank des umfangreichen und ausführlichen Katalogs ist die stratigraphische Einordnung jedes einbezogenen Scherbens ebenso nachvollziehbar, wie die Beschreibung der Straten. Wie bereits angesprochen, wären Farbabbildungen zu den gebildeten Materialgruppen äußerst hilfreich gewesen. Aber vielleicht kann dies ja durch eine zukünftige Beilage ergänzt werden.

Die allgemeine Entwicklung des Formen- und Warenbestandes faßt Wintergerst knapp im Schlußkapitel zusammen (S. 165 f.). Die von ihm herausgestellte Dominanz der Henkelkannen (»Amphoren«) aus glimmerhaltiger rotbemalter Ware im 12. Jahrhundert konnte inzwischen auch für Burg Stein bei Biblis-Nordheim nachgewiesen werden. Während Kacheln aus ähnlichen Töpfertonen weiterproduziert wurden, tritt beim Schankgeschirr nun das Protosteinzeug seinen Siegeszug an. Diese werden dann im Laufe des 14. Jahrhunderts durch die teilengobierten Dieburger Produkte abgelöst.

Abschließend möchte Rezensent aber noch sein Bedauern äußern, daß dem Autor seine geplanten weiterführenden Untersuchungen und vor allem die statistischen Aufbereitungen des vorgelegten Materials nicht mehr ermöglicht werden konnten. So liegt lediglich für alle aufgenommenen hoch- und spätmittelalterlichen Funde, die ja aus der gesamten Altstadt Frankfurts stammen, eine Mengenverteilung im Katalog vor. Die hier besprochene grundlegende Bearbeitung des Materials fordert jedoch geradezu weiterführende Auswertungen und Forschungen heraus: Sei es die weitere Diskussion der Idealstratigraphie für den Domhügel (S. 30 f.), seien es die Hinweise auf die Marktaufsicht (S.32) oder sei es die Befundauswertung der Altstadtgrabungen.

Sven-Hinrich Siemers